

Predigt am Sonntag Misericordias Domini in Kemnat

26. April 2020, über 1. Petrus 2, 21b-25

Ein herrlicher, kalter Wintertag. Der Himmel ist strahlend blau, die Sonne glitzert auf einer unberührten Schneedecke. Genau das Richtige für eine kleine Wanderung. Der Vater schnappt sich seinen Sechsjährigen und marschiert mit ihm los.

Sie gehen nebeneinander. Aber es ist schwierig für den Kleinen. Der Schnee geht ihm bis zu den Knien. Der Vater nimmt ihn an die Hand, aber es ist immer noch zu mühsam für den Jungen. Er hat keine Lust mehr.

„Komm, geh hinter mir her.“ sagt der Vater. „Tritt einfach in meine Fußstapfen, dann ist es leichter!“ Und sie gehen weiter. Und es funktioniert! Sie kommen nun gut voran.

Für den Jungen sind es Riesenschritte und er ist stolz, dass er es schafft. Jedenfalls eine Weile. Das ist ganz schön anstrengend. „Papa, mach kleinere Schritte! Ich komme nicht mehr mit.“ Also macht der Vater kleinere Schritte. So geht es noch besser.

Es ist eine schöne Wanderung durch das Gelände, der Vater voraus, der Sohn in seinen Fußstapfen hinterher. Als sie sich einmal umdrehen, sieht es so aus, als wäre es nur eine Spur. Aber sie waren zu zweit miteinander unterwegs. Das verbindet.

Es gibt Wege, die fallen uns schwer. Wege, die uns zermürben und müde werden lassen. Manchmal wissen wir auch gar nicht, wie und wohin wir gehen sollen.

Es ist gut, jemand zu folgen, der den Weg kennt und buchstäblich in seine Fußstapfen treten zu können.

Um Nachfolge und um Fußstapfen geht es auch in unserem heutigen Predigtwort. Wir hören auf 1. Petrus 2:

21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; 24 der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Unser Predigttext lädt uns ein und fordert uns gleichzeitig auf, dem Vorbild Christi zu folgen, gleichsam in **seine** Fußstapfen zu treten.

Wie geht das denn, denken wir. In die Fußstapfen Jesu Christi treten, ist das nicht einige Nummern zu groß für uns? So fromm und heilig sind wir nun doch nicht. Ist das nicht eine Zumutung? Darüber brauchen wir eigentlich gar nicht nachdenken, der Anspruch ist zu hoch.

Und doch werden wir dazu aufgefordert! Wie kann das gehen, dem Vorbild Christi so nachzufolgen? Wollen wir das überhaupt?

Wir tun gut daran, uns diesen Fragen zu stellen.

Das Problem der Menschheit ist genau das: Jeder möchte am liebsten seinen eigenen Weg gehen. Und tut dies auch oft genug, wenn er oder sie genügend Durchsetzungsvermögen, Mittel und Fähigkeiten dazu hat.

Was dabei heraus kommt, ist und war nicht immer gut. Wieviel unsägliche Ungerechtigkeit, wieviel Leid gab und gibt es durch egoistisches, zerstörerisches, manipulatives, menschenverachtendes Verhalten!

Sei es von einzelnen Menschen in ihrem persönlichen Umfeld, aber noch viel schlimmer durch Regierende oder Herrscher, die sich durch Unterdrückung anderer, Ausbeutung oder das Anzetteln von Kriegen noch mehr Macht versprechen.

Wie viele Wege werden gegangen, die kein gutes Ziel haben, sondern in einem Desaster enden!

Dass wir alle Gott, unserem Schöpfer verantwortlich sind, spielt für viele keine Rolle. Wir alle sind schuldig vor ihm, im Großen und im Kleinen.

Die ganze Bibel handelt davon. Sie spricht von Gott, unserem Herrn. Sie spricht von unserer Abkehr von ihm. Sie ist von vorne bis hinten voll von Berichten, was Gott vom Anbeginn der Schöpfung alles für seine Menschen getan hat, um sie zur Umkehr und zur Hinwendung zu ihm zu bringen.

Sie spricht schonungslos von der Ablehnung und Halsstarrigkeit seines Volkes Israel und aller Menschen, die zwar eine Ahnung davon haben, dass es einen Schöpfer oder ein höheres Wesen geben muss, aber dennoch lieber ihren eigenen Weg gehen und dabei meist egoistische Ziele verfolgen. Hauptsache, mir geht es gut und ich kann mich verwirklichen, koste es was es wolle.

Die Bibel beschreibt die Folgen, die das alles hat. Wir spüren sie auf Schritt und Tritt am eigenen Leib.

Der Predigttext thematisiert unsere Schuld und unsere Sünden. Mit Sünde ist alles das gemeint, was wir in unserem Leben falsch machen, wo wir nur auf unseren eigenen Vorteil auf Kosten anderer bedacht sind.

Wie oft sagen wir die Unwahrheit? Wie oft denken und reden wir schlecht über andere? Wie oft bleiben wir anderen etwas schuldig? Wie oft ist unser Verhalten lieblos und egoistisch? Ich brauche das nicht weiter auszuführen. Da kann jeder in sich selber hineinhören.

Das ist die Folge der eigentlichen Sünde. Das Wort „Sünde“ sagt es eigentlich schon. Sünde kommt von „Sund“. Ein Sund trennt zwei Landmassen voneinander.

Sünde, das ist die Trennung von Gott. Wir kommen da nicht von selber rüber, so sehr wir uns auch bemühen. Dazu wiegt unsere Schuld zu schwer vor dem heiligen Gott.

Das ist die gute Botschaft von Ostern: Gott hat seinen Sohn Jesus Christus zu uns in unsere Welt gesandt, um diese tiefe, unüberwindliche Kluft zwischen ihm und uns zu überbrücken.

Wer in unserer Gesellschaft durch die Übertretung von Gesetzen schuldig wird, muss die Konsequenzen dafür tragen. Er oder sie wird dafür zur Rechenschaft gezogen und bestraft.

Wie verhält es sich mit unserer Gottlosigkeit und der Übertretung seiner Gebote? Welche Konsequenzen folgen da? Das kann nicht ohne Folgen bleiben.

Gott respektiert es, wenn sich Menschen von ihm abwenden, nichts von ihm wissen wollen und lieber ihre eigenen Wege gehen. Er zwingt niemand, an ihn zu glauben. Er hat uns geschaffen als sein Ebenbild, so sagt es der Schöpfungsbericht. Dazu gehört auch der freie Wille und die freie Entscheidungsmöglichkeit mit allen negativen Folgen, die das nach sich zieht.

Gottes Gebote sind gut und ermöglichen das Zusammenleben mit ihm und mit unseren Mitmenschen. Aber von uns selber aus können wir sie nicht einhalten. Wir werden immer und immer wieder daran schuldig.

Diese Schuld hat Jesus Christus stellvertretend für uns am Kreuz gesühnt. Das ist ein unglaublicher Vorgang! Der heilige, lebendige Gott kommt selber zu uns und lässt sich für unsere Sünde hinrichten.

Es liegt an uns, ob wir uns darunter stellen und im Glauben annehmen. Er schenkt uns Vergebung, wenn wir ihn darum bitten. Welche Befreiung!

Und das Größte ist: Beim Tod Jesu am Kreuz ist es nicht geblieben. **Gott hat ihn auferweckt und wir dürfen an seinem neuen Leben Anteil haben!**

Damit gibt er unserem Lebensweg ein neues Ziel, eine neue Perspektive und eine ewige Hoffnung.

Wie aber können wir die Richtung finden, die zu diesem neuen Leben führt?

Unser Text sagt es deutlich: Folgt dem Vorbild Jesu und tretet in seine Fußstapfen! So wie der Vater in unserem Beispiel vom Anfang seinem Sohn voraus gegangen ist und dieser ihm einfach gefolgt ist, so sollen und dürfen auch wir Jesus nachfolgen. Er überfordert uns damit nicht.

Wenn seine Schritte für uns zu weit sind, dann macht er kleinere. Jeder kann mitkommen. Er nimmt jeden mit und sorgt selbst dafür, dass wir auch wirklich das Ziel erreichen. Er lässt keinen zurück, der mit ihm gehen will!

Orientierung für seine Nachfolge finden wir in seinem Wort. Im Leben Jesu, von dem uns die Evangelisten berichten, können wir sehen, wie er mit seinen Mitmenschen begegnet ist. Für ihn gibt es kein Ansehen der Person.

Er begegnet allen Menschen gleich, dem wohlhabenden Reichen und der Frau, die am Brunnen Wasser schöpft, dem verachteten Zöllner und dem Krüppel am Wegrand. Er ist barmherzig, zugewandt, einladend, voller Liebe.

Er nimmt aber auch kein Blatt vor den Mund, wenn es um Unrecht oder religiöse Verführung geht. Es sind oft harte Worte die er benutzt, um die zurechtzuweisen, die andere unterdrücken und in die Irre führen, weg von einem wahren Glauben an Gott.

Auch deswegen hat ihm die religiöse Oberschicht, die damalige geistliche Elite, stets nach dem Leben getrachtet und ihn denunziert und herabgewürdigt, wo es nur ging.

Von Jesus können wir lernen, wie er seine Beziehung zu Gott, seinem Vater pflegt. Immer wieder geht er in die Stille und ins Gebet, bespricht alles mit ihm, was ihn bewegt. Es ist ein lebendiges Miteinander.

Genauso können auch wir mit Gott reden. Wir brauchen dazu keine bestimmten Formeln oder besondere Riten. Er versteht unsere Gedanken, unsere ganz einfache Sprache, die manchmal nicht mehr ist wie ein hilfloses Gestammel, weil uns die Worte im Hals stecken bleiben angesichts schwieriger Situationen, die uns immer wieder gefangen nehmen wollen.

Er versteht unser Weinen und Klagen, wenn es uns oder unseren Lieben schlecht geht, wenn Elend, Tod und Trauer in unser Leben einbricht.

Er sieht unsere Angst und Unsicherheit, auch in diesen von der Pandemie geprägten Wochen und Monaten, die uns vor Herausforderungen stellt, wie wir sie noch nie erlebt haben.

Viele von uns tun sich schwer mit dieser Lage, vor allem auch deswegen, weil niemand wirklich sagen kann, wie es weitergehen wird. Das kann einen ganz schön herunterziehen und verzagen lassen.

Da kommt ein mikroskopisch kleines Virus und auf einmal ist nichts mehr, wie es war. Das Leben buchstäblich der ganzen Welt hat sich verändert, wie keiner von uns das je erlebt hat.

Die Menschheit ist an eine Grenze gekommen. Ob uns das dazu bringt, dass wir uns in unserer Hilf- und Machtlosigkeit wieder auf unseren Schöpfer besinnen? Ob uns das wachrüttelt, umzukehren zum Hirten und Bischof unserer Seelen?

Unser Predigttext spricht davon, dass wir durch Christi Wunden heil geworden sind. Es geht hier in erster Linie um die Heilung unserer Beziehung zu Gott. Das ist das Entscheidende, denn diese Heilung gilt über den Tod hinaus, bis in die Ewigkeit hinein. Das ist die Heilung, die echtes, ewiges Leben schafft.

Das verändert uns. Das verändert unsere Lebenssituation, unsere Beziehungen zu anderen Menschen und zu uns selber.

Und wir wünschen uns auch Heilung in dieser Pandemie, die uns alle im Griff hat. Wir bitten Gott, unseren Vater im Himmel, darum. Wir können sicher sein: Er, der es gut mit uns meint, lässt uns nicht allein! Amen.

Autor der Predigt: Prädikant André Zimmermann, Ostfildern-Scharnhausen